

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

AUSGABE 3 OKTOBER 2010

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges,
die positive Resonanz auf die letzte Ausgabe war ungebrochen und einige Freunde sandten mit Beiträgen, die ich möglichst zeitnah einarbeiten möchte, sofern dies nicht zu kurzfristig war. Deshalb erscheint bereits zu Beginn des Monats Oktober die dritte Ausgabe, was so eigentlich nicht vorgesehen war. Aber sei es drum. Es liegt genügend Material vor, so dass es sich lohnt, die Ausgabe zu erstellen. Ich wünsche Ihnen / Euch viel Freude und vielleicht die eine oder andere neue Erkenntnis über den grenznahen böhmischen Raum des westlichen und mittleren Erzgebirges und hoffentlich noch ein paar schöne Herbsttage.

Ihr / Euer Ulrich Möckel

Kammwegtreffen im „Neuen Haus“ in Oberwiesenthal

Zum bereits siebenten Kammwegtreffen versammelten sich am 4. September etwa 25 Kammweg- und Wanderfreunde am Vormittag im „Neuen Haus“ (<http://www.neueshaus-web.de>) in der Nähe des einstigen Grenzüberganges nach Boží Dar / Gottesgab. Wer etwas früher anreiste und den Keilberg oder Fichtelberg besuchte, konnte sich über eine ausgezeichnete Fernsicht freuen, denn in den Morgenstunden reichte die Sicht bis nach Zinnwald. Nach einem kräftigen Frühstück lud Marcel Kreusel zu einer Wanderung ein. Diese führte über den Sonnenwirbel, wo uns einstige Bewohner dieser zwischen Gottesgab und dem Keilberg gelegenen Häuser aus der Zeit vor der Vertreibung berichteten, zum Dreiherrenstein. (Unter der folgenden Adresse sind weitere Angaben hierzu zu finden: http://de.wikipedia.org/wiki/Dreiherrenstein_bei_Oberwiesenthal) Von hier aus lenkten wir unsere Schritte zur einstigen Fuchslotz-Sprungschanze auf der Nordseite des Keilberghanges (www.skisprungschanzen.com). Nun folgte der recht steile Abstieg zu den Überresten des Forsthauses Parthum. Nach der Überquerung des Grenzbaches folgten wir dem Zechengrund (<http://www.info-oberwiesenthal.de/html/zechengrund.html>) nach oben, um wieder den Ausgangspunkt der Wanderung zu erreichen.

Nach einem guten Mittagessen folgte die Übergabe des Kammwegschildes an den Wirt der Gaststätte und auf deren Gelände wurde eine Informationstafel über den historischen Kammweg, der nichts mit dem derzeit in aller Munde befindlichen Sächsischen Kammweg oder Blauen Kammweg gemein hat und vom Keilberg bis Aussig / Ústí n. L. nur auf tschechischem Boden verlief.

Gegen 20 Uhr versammelte sich der „harte Kern“ nochmals im „Neuen Haus“ um Detail-Erfahrungen bei Wanderungen in Böhmen auszutauschen.

Ein großer Dank gilt den Organisatoren Marcel Kreusel, Thomas Koppe und dem Wirt Mario Groth für diese gelungene Veranstaltung.



Marcel Kreusel übergibt dem Wirt Mario Groth das Kammwegschild



Einweihung der Informationstafel zum historischen Kammweg am „Neuen Haus“

Kupferberger Fest 2010

Das Kupferberger Fest ist für viele Bergbruderschaften des sächsischen Erzgebirges seit Jahren ein fester Termin, denn es gibt sehr wenige Umzüge von ihnen im böhmischen Erzgebirge. Gleichzeitig ist sie die letzte Bergmannsprozession des Erzgebirges. Auch die 1945/46 vertriebenen deutschen Bewohner oder die in den 60er Jahren ausgesiedelten nutzen das Kupferberger Fest, um sich in ihrer alten Heimat zu treffen. Besonders fieberten die gastgebenden Kupferberger Bergbrüder diesem Tag, dem 11. September, entgegen, denn im Rahmen des Festgottesdienstes wurde ihre neue Fahne geweiht, die in der anschließenden Prozession zur Marienkapelle auf den Kupferhübel getragen wurde. Dem folgte ein gemütliches Mittagessen und am Abend trafen sich die alten Kupferberger in der einstigen Schule. Dort trug ein 85-jähriger Herr Geschichten und Lieder von Reinhold Illing vor. Auch waren in diesem Jahr die Enkel des, in einer Reihe mit Anton Günther – Hans Soph zu nennenden, Reinhold Illing nach Kupferberg gekommen. In diesem Rahmen stellte Herr Sonnevend den „Verein der Freunde und Förderer von Kupferberg / Medenec“ vor, der die Arbeit des Ortsbetreuers unterstützt, jedoch auch für die künftige Kooperation der einstigen Kupferberger und deren Nachkommen mit den heutigen Bewohnern von Medenec ein Fundament legt. (In Ausgabe 2 hatte ich bereits darüber berichtet.) Spontan traten 6 Anwesende dem Verein bei. Persönlich finde ich dies sehr vorteilhaft, da es immer mehr Orte werden, die keinen Ortsbetreuer haben und in letzter Konsequenz damit auch die Treffen der früheren Bewohner und deren Nachkommen aufhören. Mit diesem Verein hat Kupferberg die Chance, dieser Tendenz zu entgehen. Das Treffen endete mit einem Gedenken und der Kranzniederlegung am Mahnmal bei der Kirche am Sonntag Vormittag. Hiermit möchte ich nicht versäumen, allen an der Organisation und Durchführung beteiligten Leuten zu danken. Es war wieder ein gelungener Höhepunkt im Veranstaltungsreigen auf dem Erzgebirgskamm.



Die Enkel Reinhold Illings vor der Kupferberger Kirche



Präsentation der Fahne der Kupferberger Bergbruderschaft nach der Weihe



Der Prozessionszug umrundete den einstigen Marktplatz ...



... ehe er sich auf den Weg zur Marienkapelle auf dem Kupferhübel begab ...



... von wo aus man einen herrlichen Rundblick über das Erzgebirge, ...



... das Egertal und das Duppauer Gebirge genießen kann.

Wiedereröffnung der Kirche der "Heiligen Dreifaltigkeit" in Místo / Platz

Zeitgleich mit den Hauptaktivitäten zum Kupferberger Fest am 11. September wurde die Kirche der „Heiligen Dreifaltigkeit“ in Místo / Platz nach umfangreichen Renovierungen und Erneuerungen wieder eröffnet. Wie in vielen Orten Böhmens fehlen auch hier die Gläubigen, sodass dieses Gotteshaus künftig von der Gemeinde genutzt werden wird. Neben Ausstellungen können auch Konzerte darin stattfinden. Zur Eröffnung wurden neben geschichtlichen Objekten, Chroniken der Ortsvereine präsentiert. Wer nach Místo / Platz kommt staunt nicht nur über die schöne renovierte Kirche, sondern auch über etliche Heiligenfiguren, die im unteren Ortsteil, in Friedhofsnähe, zu sehen sind. Diese stammen ursprünglich aus dem Gebiet nordöstlich von Jirkov / Görkau, welches durch den Braunkohleabbau vollkommen zerstört wurde.



Die schön renovierte Kirche in Místo / Platz



Kircheninneres wurde als Kulturstätte eingerichtet



Heiligenstatuen aus dem Braunkohleabbaugebiet ...



... nördwestlich von Jirkov / Görkau wurden hier aufgestellt.

Wenzeltreffen in Ryzovna / Seifen

Den Abschluss der jährlichen Zusammenkünfte im böhmischen Erzgebirge bildet traditionell das Wenzeltreffen in Ryzovna / Seifen, auf dem Platz wo die Kirche einst stand. Leider hatte der Wettergott nur bedingt ein Einsehen mit den Organisatoren vom Bürgerverein Abertamy / Abertham und dem Erzgebirgszweigverein Breitenbrunn. Trotz Regen und Temperaturen von um die 5 Grad war das Festzelt gut gefüllt und zur nachmittäglichen Messe wurden etwa 100 Besucher gezählt. Nach der Begrüßung durch die beiden Vorsitzenden der oben genannten Vereine und den Bürgermeistern aus Boží Dar / Gottesgab und Abertamy / Abertham skizzierten Wolfgang Thiel und Rudolf Löffler die Arbeit des Bürgervereins Abertham, der in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen feiern konnte. Die Mittagspause überbrückte Franz Severa mit musikalischen Einlagen. Anschließend folgte ein sehr interessanter Vortrag über die Natur um Seifen von Herrn Glaser, einem Lehrer aus Boží Dar / Gottesgab. Dem schloss sich der Festgottesdienst an, welcher von einem in Ostrov / Schlackenwerth tätigen polnischen Priester und dem Pfarrer aus Bärenstein gehalten wurde. Beide wurden von zwei tschechischen Ministranten unterstützt. Ein wahrhaft internationaler Festgottesdienst! Aufgrund des Wetters und der Kälte leerte sich jedoch danach das Festzelt sehr schnell. Dennoch waren die Organisatoren mit der Veranstaltung sehr zufrieden. Eine kleine Episode möchte ich jedoch nicht verschweigen: Gleich zu Beginn der Veranstaltung schritten drei uniformierte und bewaffnete Zöllner auf das Festgelände und kontrollierten den für den Ausschank vorgesehenen Alkohol. Dabei wurden keine Verstöße festgestellt. Jedoch können solche Kontrollen, die zweifelsohne notwendig sind, auch diskreter durchgeführt werden. Ein derartiges Auftreten ist sicher auf Vietnamesenmärkten angebracht, bei solchen Festen, wie dem Wenzeltreffen jedoch nicht, was nicht nur Bürgermeister und Senator Horník aus Boží Dar / Gottesgab sehr verärgerte.



Rudolf Löffler und Wolfgang Thiel berichten von der zehnjährigen Arbeit des Bürgervereins Abertham / Abertamy ...



... im gut besuchten Festzelt.

Einweihung des Erzgebirgsmuseums in Lesná / Ladung

Mit dem 30. September wurde das Erzgebirge um ein Museum reicher. An diesem Tage fand die feierliche Einweihung des Erzgebirgsmuseums in Lesná / Ladung statt. Es wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Museum in Most / Brůx errichtet. Bereits um 10 Uhr trafen sich Berufs- und Hobbyhistoriker zu einem Seminar zum Thema „Vermittlung gemeinsamer historischer Werte der Volksbau- und Lebensweise einschließlich der Volkskunst in der Erzgebirgsregion Seiffen – Lesná“. Dazu referierten Frau PhDr. Pokorná (Direktorin des Regionalmuseums Most / Brůx), Herr Ing. Děd (Direktor des Regionalmuseums Chomutov / Komotau) und Herr Dr. Auerbach von den Seiffner Museen. Anschließend folgte ein Vortrag von Mgr. Petr Mikšíček über seine Projekte, Kindern und Jugendlichen die Geschichte ihrer Region spielerisch-unterhaltsam zu vermitteln. Herr Toralf Richter berichtete danach über die „Alte Salzstraße Halle – Prag, mit dem weißen Gold in das goldene Prag“. Die Ausführungen von Petr Klouček vom Zentrum für ökologische Erziehung Klíny / Göhren wurden im neuen Museum auf praktische Weise im neuen Erzgebirgsmuseum gezeigt. Zur feierlichen Einweihungsfeier ließ es sich der Minister für Regionalentwicklung Ing. Kamil Jankovský nicht nehmen, persönlich nach Lesná / Ladung zu reisen. Mit kulinarischen Spezialitäten wurden die Gäste von Herrn Herzán und seinem Team auf das vortrefflichste bewirtet. Musik- und Tanzgruppen umrahmten das Fest, wobei der Auftritt vom Liedermacher und Sänger Petr Linhart mit der Gruppe „29 Saiten“ den krönenden Abschluß bildete. In seinen Liedtexten beschäftigt er sich mit dem Schicksal des Sudetenlandes. (<http://www.petrinhart.cz>) Leider waren zu seinem Konzert zu vorgerückter Stunde nur noch wenige Besucher anwesend.

Wer also auf dem Kamm unterwegs ist, sollte es nicht versäumen, das neue Museum in Lesná zu besuchen.



Ein typisches Erzgebirgshaus, wie es einst in Lesná / Ladung stand beherbergt das Erzgebirgsmuseum



Vorführung traditioneller handwerklicher Tätigkeiten, hier die Hausbäckerei, das Spinnen ...



... und hier das Weben.



Der Dachboden dient derzeit verschiedenen thematischen Ausstellungen von Petr Mikšíček.



Natürlich darf der große Ofen in der Wohnküche nicht fehlen.



Diese Kapelle stand in früheren Zeiten in der Form in Lesná / Ladung. Sie wird erst Anfang November geweiht.



Sehr gut besucht war das Areal des Berghotels Lesná / Ladung an diesem Nachmittag.



Petr Linhart und die Gruppe „29 Saiten“ war ein Erlebnis!

Erlebnisse eines Rostocker Winterurlaubers in Bärningen / Pernink 1980 – 2010

von Dr. Ádám Sonnevend, Beethovenstr. 16, 18069 Rostock

Meine ehemalige Arbeitsstätte, die Universität Rostock, betrieb schon seit den 70-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts einen Urlauberaustausch mit der Technischen Hochschule (heute: Westböhmisches Universität) Pilsen, in dessen Rahmen Mitarbeiter der Uni Rostock und ihre Familien im Winter jeweils 10 Tage in der relativ großen Baude der TH Pilsen in der Ortsmitte Bärningens, Masaryka 77 (früher –wenn ich mich nicht irre- Marktplatz 13, ehem. Posthalterei Hermann) und die Mitarbeiter der TH Pilsen im Sommer des gleichen Jahres 10 Tage in Studentenheimen der Uni Rostock an der DDR-Ostseeküste verbringen konnten.

Meine Familie hat das Glück gehabt, von 1980 bis heute, zuerst im Rahmen dieses Urlauberaustausches, jedes Jahr den Winterurlaub überwiegend in Bärningen, nur einmal in der Bergstadt Platten und in den letzten beiden Jahren in Hengstererben oberhalb von Abertham zu verbringen. 1980 waren unsere Söhne erst 13 und 11 Jahre alt, heute sind sie schon Väter und fahren mit ihren Familien, ihren Kindern, unseren Enkelkindern, die auch schon 16, 12, 11 und 1 Jahr alt sind, und auch mit uns jedes Jahr in diese wunderschöne, im Winter oft raue und trotzdem freundliche Landschaft des Erzgebirges.

Die Rostocker Urlauber sind in der Regel über die Grenzübergangsstelle Oberwiesenthal – Boží Dar / Gottesgab angereist. Dieser Grenzübergang war für sie der erste Härtetest, da sie meistens über eine Stunde in der riesigen Autoschlange stehen bzw. langsam vorrücken mussten. Nach unseren Informationen war dieser Grenzübergang ein „Lehrgrenzübergang“, wo beiderseitig Zöllner für ihre „wichtige“ Aufgabe ausgebildet wurden. Dies führte öfter auch zu lästigen Gepäckkontrollen. Fragen, wie „Wohin fahren Sie? Wo waren Sie? Weshalb fahren Sie? Wie lange bleiben Sie?“ u. ä. wurden stets gestellt. Dabei hatten wir oft ein unsicheres Gefühl, da wir nicht wussten, welche „Maßnahmen“ noch eingeleitet werden. Einmal wurde es mir doch mulmig, als ich auf die Frage „Was haben Sie in der ČSSR gekauft?“ geantwortet habe: „Lebensmittel.“. Die erneute Frage „Wo sind diese?“ habe ich mit „Wir haben sie aufgegessen“ beantwortet. Eine Strafmaßnahme auf diese freche Antwort blieb jedoch Gott sei Dank aus.

In der Baude, auf der einen Seite die Hauptstraße zwischen Karlsbad und der Bergstadt Platten und weiter nach Breitenbach, unweit von der wilden Wisritz, auf der anderen Seite der Bärninger Hausberg, gab es zwei 8-Bettzimmer, zwei 6-Bettzimmer, zwei 4-Bettzimmer, zwei 3-Bettzimmer und vier 2-Bettzimmer, insgesamt also 50 Betten, darunter etliche Doppelstockbetten. In den großen Zimmern wurden zu DDR-Zeiten kinderreiche Familien untergebracht, so z.B. nicht nur einmal, damals schon als Professor der Mathematik, auch der erste Nachwenderektor der Rostocker Universität mit seinen fünf Kindern! Die Toiletten und die Duschen befanden sich auf dem Gang. Eine gut ausgestattete Küche mit den jeweils den Zimmern zugeordneten Schränkchen (darin Essbesteck, Teller und Gläser), ein Frühstücks- und ein Aufenthaltsraum standen den Gästen noch zur Verfügung. Die Schuhe und Stiefel mussten im geheizten Vorraum abgestellt werden, da die Urlauber das Haus nur in Hausschuhen betreten durften. Besonders in der Frühstückszeit herrschte in der Küche ein reges Leben. Es war oft nicht einfach, die eigenen Lebensmittel in den Kühlschränken zu finden. Sie befanden sich manchmal schon auf dem Frühstückstisch anderer Familien. Beim vollen Haus war der Parkplatz des Hauses übervoll. Die Skier und die Schlitten wurden in einem gesonderten, beheizten Raum untergebracht.

1980 leitete noch Johann Schnepf aus der Mittelgasse das Heim. Seine schwierigste Aufgabe war die Sicherung der Beheizung der Baude mit Steinkohle und Brikett. Aus Altersgründen schied er nach wenigen Jahren jedoch aus. Dann kam kurzzeitig ein tschechischer Heimleiter, ihm folgte Ende der 80-er Jahre erneut ein Sudetendeutscher, Gerhard Grund aus der Neudecker Straße mit seiner Frau Karin, die aus dem Sächsischen stammt. Gerhard Grund ist auch heute noch im Dienst. Zu beiden Heimleitern hatten wir immer ein sehr herzliches Verhältnis. Und Karin Grund sicherte, dass die Baude stets vor Sauberkeit glänzte. Wegen des knappen Umtauschgeldes (die „Arbeiter- und Bauernführer“ der DDR sicherten uns nur eine geringe, je Aufenthaltstag limitierte Menge von Kronen), um Geld zu sparen, brachten die Urlauber vor der Wende stets recht viel Lebensmittel mit. Trotzdem wurden die wenigen Gaststätten Bäringsens mittags und abends oft aufgesucht. Die niedrigen Preise für Speisen und Getränke, insbesondere für Bier, reizten uns schon zu einem Gaststättenbesuch. Damals konnte man nur in die „Plzeňka“ (früher „Stadt Leipzig“) in der Ortsmitte, die Gaststätte „Zum Goldenen Hirsch“ in der Bahnhofstraße sowie in das Hotel „Bäringer Hof“ und das „Motores“ (später „Sport“) in der Karlsbader Straße einkehren. Zum Einkauf von Lebensmitteln gab es zuerst nur bescheidene Möglichkeiten, bis dann einmal eine Kaufhalle hinter dem Hotel „Bäringer Hof“ eröffnet wurde. Unsere Lieblingsgaststätte war die fast immer volle „Plzeňka“, die von einem legendären Ehepaar, Josef, ein Jurist mit Berufsverbot, und seiner polnischen Frau Maria, vorbildlich geführt wurde. Damals gingen viele Einheimische, die etwas Zeit hatten, auch tagsüber zum Biertrinken in die „Plzeňka“: jung und alt, Arbeiter aus dem Bergbau, Feuerwehrleute in Uniform sowie hungrige und durstige Urlauber. Am Wochenende ging es besonders hoch her, beim Klang von Gitarren wurde viel und laut gesungen. Josef und Maria versuchten nach der Wende den Weg der Selbständigkeit, in dem sie die Gaststätte mit dem zum Bäringen nicht ganz passenden Namen „Chicago“ in unmittelbarer Nähe der Wisritz – Brücke eröffneten. (In Bäringen gibt es heute eine zweite Gaststätte mit einem exotischen Namen, die bei den Jugendlichen besonders beliebte Bierstube „Kongo“ in der Plattener Straße) Nach einigen Jahren auch unter der Last tragischer familiärer Ereignisse verstarb Josef und mit ihm auch „Chicago“. Einige Jahre lang trafen wir uns noch mit Maria in der Kirchgasse, vor paar Jahren verzog sie aber aus Bäringen und mit ihr auch ein Stück unseres Lebens.

Über dem Gastraum der „Plzeňka“ befand sich der Saal, in dem vor allem in der Faschingszeit bei der Musik von flotten Blasorchestern zünftige Bälle wie Feuerwehrball, Sportlerball u. ä. stattfanden. Wenn man eingelassen werden wollte, musste man ordentlich angezogen, d. h. auch mit Schlips, erscheinen. Wenn jemand zufällig keinen Schlips hatte, konnte er einen auch an Ort und Stelle, an der Kasse, erwerben! Nach den feurigen Tänzen mussten unsere Schuhe vom Staub, der im Ergebnis der Bewegung der Tänzer aus der Diele stieg, gereinigt werden!

Unsere Familie, wie auch unsere Enkelkinder heute, machte stets nur Skilanglauf. Wir liefen, Skier und Stöcke auf den Schultern, über die Wisritz und die Mittelgasse in der Engalgasse immer höher und schnallten die Skier erst beim Beginn des mit hohen Pfählen gekennzeichneten Skiweges an. Damals gab es noch kein Fahrzeug zum Loipenmachen, die ersten Läufer waren die „Bahnbrecher“, die später Aufgestandenen genossen dann das Ergebnis ihrer mühsamen Pionierarbeit. Bei Schneewehen war das alles wieder gerechter. Wir haben durch den Langlauf die herrliche Landschaft der gesamten Umgebung auf beiden Seiten des Bäringer Tales, zwischen Bäringen, dem Pleßberg, Abertham, Hengstererben, Seifen, der Bergstadt Platten und Neuhammer kennen gelernt und legten die Wege unzählige Male in allen Richtungen zurück. Heute kennen wir diese Gebirgslandschaft wie unsere Westentasche! Traditionell und legendär waren die Tagestouren nach Gottesgab, 15 km hin, 15 km zurück, am Spitzberg vorbei, bei Rückenwind oder Gegenwind, beim Sonnenschein oder beim unerwarteten Schneesturm. Über diese Touren gab es immer viel zu erzählen! Sie und die dabei erzielten Laufzeiten waren eine Bestätigung der eigenen Leistungsfähigkeit. Seit einigen Jahren mache ich diese Tour nicht mehr mit, denke aber noch immer sehnsüchtig an die früheren Zeiten der Jugend zurück. Die Mehrheit der Rostocker Urlauber machte Skilanglauf, die Minderheit Abfahrtslauf. Diese fuhren nach dem Frühstück überwiegend zum Keilberg und kamen dort – zwar bei längeren Wartezeiten an den Skiliften in der Kälte – auf ihre Kosten. Abends beim Bier in der Gaststätte begann dann eine Lästerei der Langläufer über die Abfahrtsläufer, die ihr Bier nach jedem Glas in die Toilette hinaustragen mußten, während die Langläufer ihren tagsüber erlittenen Flüssigkeitsverlust nur mit Mühe auffüllen konnten. Nach Karlsbad fuhren wir nur selten, wir nannten es „nasses Loch“, im Gegensatz zum trockenen Sonnenschein auf dem Hochplateau von 900 bis 1.000 Meter um Bäringen.

Abends lag jedoch auch über Bäringen der säuerliche „Duft“ der Braunkohle. Aus allen Schornsteinen stiegen dunkle Rauchwolken empor, die die Landschaft, das Tal von Bäringen, bei ruhiger Wetterlage zudeckten. Erst mit dem Bau einer großen Erdgasleitung nach der Wende mit Hilfe der Europäischen Union hat sich die Lage bzw. die Luft etwas verbessert. Immer mehr Haushalte und alle öffentlichen Einrichtungen heizen heute schon mit Erdgas, das nicht nur den Menschen, sondern auch Wald und Umwelt sicherlich gut tut.

Die sudetendeutsche Vergangenheit Bäringsens haben wir nur langsam kennen gelernt. In der DDR sprach man darüber nicht, meine Frau kam aus der Altmark (Sachsen-Anhalt), ich aus Ungarn, so dass wir über das tragische Schicksal der Sudetendeutschen, über ihre Vertreibung nur am Rande des Geschichtsunterrichts und nur zufällig aus Erlebnisberichten etwas erfahren haben. In Bäringen sprach man damals auf der

Straße kein Deutsch, nur durch Zufall haben wir während dieser Jahre neben Herrn Schnepf einige Sudetendeutschen kennen gelernt, die wegen ihrer unentbehrlichen Berufe sogar dort bleiben mussten. Besonders lieb erinnern wir uns an Frau Anna Eske aus der Engalgasse, die wir oft in ihrem Haus, später auch im Altenheim in der Bahnhofstraße besucht haben. Natürlich trafen wir in Bärzingen und in der umliegenden Landschaft öfter Zeugnisse an, die an die viele Jahrhunderte alte sudetendeutsche Zeit erinnerten. Wegekreuze auf den Feldern, das "Wasserschloß" als versteckter Wasserturm im Wald, die Waldkapelle oberhalb der Gleise, das schöne Kreuz in der Kirchgasse mit der gepflegten Inschrift "Bethe und arbeite", das imposante Steinkreuz oberhalb der Stadtverwaltung auf dem Bärzinger Hausberg und nicht zuletzt die Kirche mit der bemerkenswerten Innenausstattung. Einige der Wegekreuze existieren seitdem leider nicht mehr, so z. B. das Eisenkreuz oberhalb der Engalgasse auf dem freien Feld, das ich noch 1980 – bereits ein bisschen beschädigt – schwarz-weiß fotografiert habe. Das Foto schmückt noch heute mein Gotteslob. Wie auch das neue Feldkreuz zwischen Bärzingen und der Bergstadt Platten, das 1991 wahrscheinlich von Vertriebenen neu errichtet wurde, sowie die Fotos über das Kreuz in der Kirchgasse und den auferstandenen Christus vor der Kirche. Die Gedenktafel über den großen Sohn Bärzingers, den Prager Dompropst Alois Renner an seinem Gedenkhaus in der Kirchgasse wurde erst nach der Wende wiederhergestellt. Wie auch die deutschsprachige Gedenktafel an der alten Schule, die an den Neubau der Schule noch im Kaiserreich erinnert. Der Friedhof war und ist gepflegt, was im Vergleich mit manchen anderen früher sudetendeutschen Orten in der Höhenlage des Erzgebirges schon erwähnenswert ist. Ein besonderes Erlebnis und zugleich ein Rätsel war für uns das gut restaurierte gusseiserne Schild am Bärzinger Bahnhofsgebäude, das deutschsprachig die Höhe dieses höchstgelegenen Bahnhofs Böhmens bekannt gab und noch heute bekannt gibt: "Seehöhe: 902, 347 Met." Wir waren sehr erstaunt, wie dieses deutschsprachige Schild die Zerstörungswut der Tschechen nach dem 2. Weltkrieg überleben konnte. Ähnliche Schilder haben wir später u. a. auch in Eibenberg und der Bergstadt Platten entdeckt. Unsere Vermutung, dass das Schild noch aus der Zeit des Kaiserreiches stammt, wurde erst nach der Wende bestätigt, als wir ein Schild gleichen Formats auch am Bahnhofsgebäude von Mürtzschlag in Österreich erblickt haben. Vermutlich wurden diese Schilder an Bahnhöfen angebracht, die über 600 Meter über Meereshöhe lagen. Zu den großen Wintererlebnissen gehörten und gehören nicht nur für uns, sondern heute auch schon für unsere Enkelkinder die Fahrten bis zur deutschen Grenze nach Breitenbach oder in der anderen Richtung nach Eibenberg bzw. Karlsbad.

In der Kirche in Bärzingen mit den wunderschönen Altären und Buntglasfenstern gab es in der "sozialistischen" Zeit jeden Sonnabend eine zweisprachige (!) Heilige Messe! Tschechisch und deutsch, gefeiert durch einen aus Bratislava/Pressburg stammenden schon älteren Priester. Wir waren immer bestrebt, zusammen mit den sudetendeutschen Frauen der Messe beizuwohnen. Nie vergessen wir den Februar 1998, als einer unserer Enkelkinder im "hohen" Alter von 8 Tagen selig im Kinderwagen schlafend mit uns in der Kirche war. Das Weihwasser an der Tür war fest gefroren. Die Messe findet heute zwar noch immer am Sonnabend um 15.30 Uhr statt, leider aber nicht mehr zweisprachig, nur die anwesenden Frauen "erzwingen" während der Messe noch ein deutschsprachiges Vater Unser. Dies ist leider auch ein Ergebnis der liberalen und oft auch nationalistischen "Errungenschaften" der Wende.

Meine Familie konnte sich nach der Wende endlich auch mit der Geschichte Bärzingers beschäftigen. Wir erwarben die hervorragende zweibändige Chronik "Bärzingen – Geschichte einer Stadt – Bilder einer Stadt" von Max Müller und Willy Reinelt. Die beiden Bände weisen das unglaublich vielseitige Leben in dieser schönen Stadt sehr eindrucksvoll nach.

Nach der Wende hat sich in Bärzingen einiges verändert, manches aber auch zu seinem Nachteil. Die Menschen scheinen nicht mehr so viel Geld zu haben, um öfter, auch nur für ein Bier, die gemütlicher und gepflegter gewordenen Gaststätten aufzusuchen. Neue Gaststätten kamen hinzu, andere sind kaputt gegangen. Gepflegte neue Pensionen, wie U Bendu und Mila bieten den Gästen gediegene Unterkunft. Auch das Aussehen der Häuser ist nach ihrer Privatisierung Jahr für Jahr schöner geworden. Die Gäste jedoch, insbesondere aus Deutschland, scheinen, besonders in der letzten Zeit, weniger geworden zu sein. Ob unsere Ansprüche höher geworden sind?

Die Rostocker Urlauber sind aber Bärzingen noch lange treu geblieben. Der Urlauberaustausch brach zwar mit der grundlegenden und schnellen Veränderung der Verhältnisse in Deutschland 1991 zusammen. So ging auch der Austausch Rostock – Pilsen zu Ende. Als meine Frau und ich 1991 ein paar Tage in einem nassen und kalten Privatquartier in der Meingasse verbrachten, stellten wir fest, dass "unsere" frühere Baude zur gleichen Zeit fast leer stand. Über das Ehepaar Grund machte ich dann der Pilsener Hochschule das Angebot, dass ich in Rostock Urlauber für Bärzingen organisiere, die dann für ein entsprechendes Entgelt, bezahlt beim Heimleiter in DM und später in Euro, jeweils zweimal eine Woche im Februar Urlaub machen. Die Vereinbarung kam gleich zustande, so dass zwischen 1992 und 2005 rund 600 Rostocker und Urlauber aus anderen deutschen Städten in Bärzingen ihren Winterurlaub verbracht haben. Die Aktion hatte folgenden Ablauf: die Leute haben sich bei mir noch im November und Dezember angemeldet, ich habe sie in die Zimmer mit unterschiedlichem Niveau und Preis eingewiesen (natürlich in die 8-Bettzimmer auch nur zwei bis drei Personen), die Urlauber haben auch einen entsprechenden Zettel von mir bekommen, den sie in Bärzingen beim Heimleiter vorzeigten. Und auch der Heimleiter war von mir über die Zuweisung in die Zimmer und über den zu zahlenden Betrag informiert. Ich war insgesamt auf diese Leistung sehr stolz.

Damals wie heute gehören in Bärzingen Autos mit dem Kennzeichen HRO Leuten, die zu unserer "Mannschaft" gehörten und sich bis heute von Bärzingen nicht trennen konnten. In den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts sind die Gäste aber schon rarer geworden. Ich konnte Urlauber ab 2002 nur noch für einen Durchgang, also nur rund 30 Personen organisieren, da das Ausstattungsniveau der Baude mit der schnelleren Steigerung der Ansprüche der Urlauber nicht Schritt halten konnte. Ein plötzliches Ende löste 2005 ein mir tschechisch geschriebener unfreundlicher Brief der Universitätsverwaltung Pilsen aus, in dem man für alle 50 Betten der Baude (also auch für 8 Betten im 8-Bettzimmer) im voraus Geld verlangte. Auf das tschechische Schreiben habe ich dann in ungarischer Sprache geantwortet und darin erläutert, in welchem Maße wir der Uni Pilsen mit unserem Kommen nach Bärzingen in den vergangenen 14 Jahren Nutzen erbrachten. Dann war alles aus.

Zum Schluss habe ich noch einen Traum, der das Verhältnis des tschechischen Volkes zum deutschen Volk und die sudetendeutsche Frage berührt: Eines Tages wird sich Tschechien zu seinem Verbrechen, zu seiner Schuld bei der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Jahrhunderte alten Heimat bekennen. Tschechien wird dann die Sudetendeutschen um Vergebung bitten und sagen: Euer erlittener Schicksal tut uns sehr Leid! Und die Tschechen werden dann in allen ehemaligen sudetendeutschen Orten Mahnmäler errichten, mit denen an dieses Unrecht erinnert wird mit der ehrlichen Absicht, dass so etwas nie wieder nochmals vorkommt. Sie werden einsehen, dass es keine Kollektivschuld gibt und dass jedes Verbrechen für sich festgestellt und auch einzeln bestraft werden muss. Und dass ein Verbrechen nie zu einem anderen Verbrechen berechtigt. Die alte Auffassung "Auge um Auge, Zahn um Zahn" gilt nicht mehr, seitdem es das Neue Testament gibt.

In Ungarn gibt es schon in früher deutsch bewohnten Orten fast überall Mahnmäler, die an die Vertreibung der Deutschen, der ehemaligen Landsleute, aus ihren Heimen und ihrem Besitz erinnern. So z.B. auf dem Bahnhof meines Heimatortes Budakalász, an der Stelle, wo die deutschen Mitbürger 1946 in die Waggons getrieben wurden, erinnert ein zweisprachiges Mahnmal mit eindeutigen Worten an dieses Verbrechen. Die ersten Mahnmäler erscheinen langsam auch in Tschechien, ohne große Aufmerksamkeit zu erzielen. So z. B. das sehr beeindruckende Mahnmal in Seifen zwischen der Bergstadt Platten und Gottesgabe, bzw. Hengstererben, an der Stelle der ehemaligen, längst zerfallenen St. Wenzel-Kirche.

Das Sudetenland, die Gegend um Bärzingen ist mir neben Ungarn und Deutschland die dritte Heimat geworden. Ich habe hier bisher insgesamt schon fast ein Jahr meines Lebens verbracht. Ich komme hierher immer wieder wie nach Hause zurück, kaum verlasse ich die Gegend, habe ich schon wieder Sehnsucht nach ihr. Ich glaube, an diesem Gefühl wird sich nie mehr etwas ändern.

Einladung zum Einweihungsfest „Altes Zollhaus“ nach Rübenau / Načetín

Von Joachim Baldauf erhielt ich die folgende Einladung, die ich auf diesem Wege an alle Leser des „Grenzgängers“ weiterleiten möchte.

Am 9. und 10. Oktober diesen Jahres findet das Einweihungsfest der Gedenkstätte „Altes Zollhaus“ in Rübenau statt. Zu finden ist dies direkt an der Grenze zum benachbarten Ort Načetín / Natschung am unteren Ende der „Neutralen Straße“. Die Bewirtung erfolgt an beiden Tagen ab 9 Uhr mit ortstypischen Speisen und Getränken in der „Schenke zum Pascher“. Für die Unterhaltung sorgt Daniel Konkol mit seiner Gitarre.

Die eigentliche Einweihungsfeier findet am Samstag, den 9. Oktober um 11 Uhr statt, wobei neben dem Initiator Herrn Baldauf Vertreter des Erzgebirgsvereins, des Museums Chomutov / Komotau und der angrenzenden Orte zugegen sein werden.

Auch ist vorgesehen, spezielle Souvenirs zum Kauf anzubieten. Dies sind unter anderem: Einweihungskarte und Faltblatt mit Zollstempel, Neues Stülpnerbuch „Im Visier des Grenzkordonisten“ (137 Seiten, A5), Bierkrüge, Teller und Tassen mit entsprechenden Motiven, Kopien alter Stiche im Format A4.

Mit dem Ertrag des Festes werden die noch offenen Kosten der fünf Gedenkstätten beglichen.

Es freuen sich auf Ihren / Euren Besuch: EV Schneeberg e. V., Gruppe der Erbauer, Mitglieder der „Stülpner-Liga“, Museum Chomutov / Komotau, EZV Düsseldorf, Konstanz / Scharfenstein und Joachim Baldauf – Lokal-Historiker, Bauarbeiter und Organisator.

Die Anreise erfolgt über Rübenau Kriegswaldweg oder bis zur Grenzbrücke Kalek Kallich, dann rechts bis Načetín / Natschung zur Grenzbrücke „Altes Zollhaus“.



„Altes Zollhaus“ in Rübenau. Die Hausmauer war hier gleichzeitig die Landesgrenze.

Einladung zur Wanderung mit Thomas L. Koppe

Die nächste Wanderung ist am 30. und 31. Oktober 2010 geplant und führt von Kupferberg durch das Bettlohachtal über die Porzellanstadt Klösterle an der Eger in die königliche Stadt Kaaden. Mehr dazu ist unter <http://www.boehmisches-erzgebirge.cz/> zu finden.

Böhmische Geschichte im Internet - Interessante Homepages (Teil 3)

Von Herrn Kunzmann erhielt ich noch zwei interessante Links, die ich hiermit gerne weiterleite. Der erste führt zu der Aufschlüsselung der Register von Matriken (ca. 488 Seiten), die bis jetzt online im Archiv Pilsen einsehbar sind:

<http://www.actapublica.eu/userdata/matricni-seznamy.pdf>

(Anmerkung: derzeit bis zum Buchstaben „N“ – also Nejdek / Neudek ist jetzt auch online vorhanden - weitere Orte (bis tschechischer Anfangsbuchstabe O) sind seit kurzen auch online, jedoch die Angaben über die Jahre fehlen.

Und als zweiten: Die Geschichte des Bergbaus im böhmischen Erzgebirge auf 37 Seiten:

<http://www-user.tu-chemnitz.de/~fna/16hrab%E1nek.pdf> –

von der TU Chemnitz von DR. JAROSLAV HRABÁNEK (Mainz)

<http://www.goerkau.de> ist eine gut gestaltete Seite des Gorkauer Freundeskreises.

Historische Bücher

Alexis Kolb „Pater Hahn, der Faust des Erzgebirges“
Gesammelte Erinnerungen an den Wunderkaplan von Platten.
Verlag: Carl Scheithauer, Dux. (um 1923)
(Teil 3)

Fünftes Kapitel.

Warum die Wirtschafterin ihr seidenes Tüchlein ins Feuer schob und warum sie mit dem Kopfe, durch die Wand wollte. Warum der Schulmeister mit der Narrenpritsche auf dem Markte im Schnee herumtollte und warum die Schulmeisterin im Kartoffelschälen unterbrochen wurde. Warum der Pfarrer mit dem Schulmeister die Kirchturmtreppe herabfuhr.

Seid Monden war der Kaplan auf dem Pfarrhause und ebenso lang befand er sich mit der Wirtschafterin auf dem Kriegsfuße. Was diese fromme Jungfrau dem armen Kaplan Leides zufügen konnte, das tat sie gewissenhaft und vom Herzen gern.

Aber all die geschickt angebrachten Nadelstiche prallten kraftlos an dem unerschütterlichen Gleichmute des scheinbar gänzlich harmlosen, jungen Priesters ab. Er lächelte nur über die boshaften Manöver der Köchin und rächte sich still und ohne viel Worte zu machen.

Die Haushälterin war es bereits gewöhnt, nach jedem dem Kaplan gespielten üblen Streich selbst einen unangenehmen Schabernack erdulden zu müssen. Wollte sie schnell die Stiege emporsteigen, so konnte es vorkommen, daß die Stufen kein Ende nahmen und sie erst nach längerer Zeit und ganz abgemattet oben anlangte; wollte sie sich in dem Hausflur einer unliebsamen Begegnung mit dem Kaplan entziehen und rasch in die Küche treten, so befand sie sich, wenn sie schon die Türklinge in der Hand zu haben meinte, urplötzlich vor der kalten nackten Wand, oder sie schob in der Küche statt eines Holzschreies ein seidenes Tüchlein, eine hübsche Masche oder gar einen Schuh in das Feuer, den Irrtum erst gewahr werdend, wenn der Schaden nicht mehr gut zu machen war.

Eine ausgiebige Unterstützung in ihrer gehässigen Verfolgung des Kaplans erhielt Jungfer Anna durch den Schulmeister.

Dieser bereits ältere Mann konnte es dem jungen Geistlichen nicht verzeihen, daß er seinetwegen die Sympathie des Pfarrers nicht mehr in dem früheren Maße genoß.

War nun auch diese Annahme nicht ganz gerechtfertigt, so war es immerhin eine Tatsache, daß der Pfarrer, welcher sonst täglich seine Partie Schach mit dem Schulmeister zu spielen gewöhnt war, seit der Ankunft Pater Hahns den Schulmeister stark vernachlässigte und die anregende Unterhaltung des Kaplans der Gesellschaft des Schulmeisters vorzog.

Während die Köchin rastlos bemüht war, dem Kaplan den Pfarrhof zur Hölle zu machen, übernahm es der Schulmeister, die Gemüter der Pfarrkinder durch allerlei erdichtete Geschichtchen gegen den neuen Kaplan aufzuregen.

Mit seiner gewöhnlichen sanften Ruhe ertrug Pater Hahn all ihm zugefügte Unbill.

Aber der Tag, an welchem er eine kleine Vergeltung gegen seine Widersacher ausüben sollte, nahte bereits.

Es war in den Nachmittagsstunden des Faschingdienstages. Der Pfarrer von Schönwald arbeitete in seinem Studierzimmer über die Kirchenmatriken gebeugt. In einiger Entfernung am Fenster stand Pater Hahn und harrete geduldig der Ansprache seines geistlichen Herrn, welcher mit ihm wegen der Zeremonien des Aschermittwoch Rücksprache pflegen wollte.

Mit lebhafter Aufmerksamkeit blickte der junge Priester auf die Strasse hinunter, wo sich trotz des dichten Schneefalles ein lustiges Treiben entwickelt hatte.

Der ganze Platz vor der Pfarrei war mit schreienden, lachenden, singend und springenden, allerlei Allotria treibenden Masken bedeckt.

Das wechselvolle, heitere Bild überschäumender Lebenslust fesselte den Kaplan und er wischte die Scheiben blank, um besser sehen zu können.

Plötzlich aber stutzte er, sein Antlitz nahm den Ausdruck höchster Überraschung an und unwillkürlich entschlüpfen ihm die Worte: „Ist es denn möglich? Wäre er es denn wirklich?“

„Wer?“ frug in diesem Augenblick der Pfarrer, welcher sich auf seinem Stuhle umgedreht hatte und schon eine gute Weile das verwunderte Gesicht des Kaplans mit finsternen Blicken betrachtete.

Pater Hahn, welcher noch immer ganz verwundert auf die Straße starrte, wandte sich dem Pfarrer zu.

„Hochwürden, sehet euch doch einmal den Schulmeister an; soll der ein Muster der Jugend sein?“ sprach er in entrüstetem Tone. „Mit spitzer Narrenkappe und buntbefranztem, mit Schellen und Flitter behangenem Rocke schlägt er da unten, zum größten Gaudium seiner Schulkinder, Purzelbäume! Hätte mir doch nicht im Traume beifallen lassen, daß dieser gesetzte Mann sich so voll berauschen und in seinen grauen Haaren

solche Tollheiten beginnen könnte. Da hört nur, wie er kräht und jauchzt, seht, wie er mit seiner Peitsche nach den Buben schlägt und wie diese ihn mit Schneebällen bewerfen.“

Der Pfarrer stand schon längst neben dem Kaplan und schaute mit wachsendem Zorne auf das unwürdige Treiben des Schulmeisters.

Auch die Haushälterin war unbemerkt in das Zimmer getreten und hatte sich neugierig zu den beiden Herren am Fenster gesellt.

“Das können wir nicht dulden,” nahm jetzt der Pfarrer erregt das Wort. “Kommt, wir wollen zur Schulmeisterin gehen und die arme Frau in schonender Weise auf den betrübenden Zustand ihres Mannes aufmerksam machen.”

Pfarrer und Köchin verließen ohne Säumen das Haus durch ein Hinterpförtchen, um mit die Masken nicht in unangenehme Berührung zu kommen und begaben sich zur Schule.

Die Schulmeisterin saß ahnungslos am Herd und schälte Kartoffeln für die Abendmahlzeit.

Erstaunt blickte sie auf die unerwarteten Gäste. Doch der Pfarrer ließ sie nicht lange im Unklaren über den Zweck seines Besuches.

“Wißt ihr vielleicht,” begann er verlegen hüstelnd, “wo sich derzeit euer Mann befindet?”

Bei der Erwähnung ihres Gatten schrak die Schulmeisterin heftig zusammen; nach Frauenart ahnte sie sofort Schlimmes. “Allmächtiger Himmel,” rief sie händeringend, “meinem Mann ist ein Unglück zugestoßen, gewiß ist er gefallen und hat sich einen Schaden verursacht oder er ist gar schon tot. Ich bitte euch, hochwürdiger Herr, laßt mich nicht länger im Zweifel, sagt mir die Wahrheit!”

“Nun, gefallen ist er allerdings einige Male, aber Schaden scheint er keinen genommen zu haben; im Gegenteil, er ist kreuzfidel,” antwortete der Pfarrer und im verweisenden Tone fuhr er fort: “Sagt mir doch, liebe Frau Schulmeisterin, wenn ihr gewußt habt, wohin er sich begibt und welch’ erbauliches Beginnen er vor hat, warum habt ihr ihn gehen lassen?”

Durch die unverständliche Rede des Pfarrers von neuem ängstlich gemacht, begann die Schulmeisterin abermals zu jammern. “Ich wollte ihn ja nicht gehen lassen wegen der Kälte, aber er war ja nicht zum Zurückhalten und er berief sich auf eure Anordnung, Hochwürden.”

“Auf meine Anordnung?” Der Pfarrer glaubte kaum seinen Ohren zu trauen. “O, dieser Heuchler, er wagt es noch sich auf mich zu berufen!” stöhnte der Seelsorger.

Jetzt war es die Schulmeisterin, welcher das absonderliche Benehmen und die beleidigenden Äußerungen des Pfarrers zu bunt wurden. Sie hatte ihre Fassung wieder gewonnen und ihre Worte klangen herausfordernd: “Ich verstehe eure konfuse Rede nicht, Herr Pfarrer, aber sagen kann ich es euch, daß mein Mann heute bei der grimmigen Kälte nimmer auf den Kirchturm gestiegen wäre, um die Uhr zu reparieren, wenn ihr euch gestern über deren schlechten Gang nicht so abfällig ausgesprochen hättet und jetzt scheint euch das Tun des gewissenhaften Mannes gar sündhaft und frevlerisch. Ei, da hört sich denn schon alles auf!”

Die Schulmeisterin schwieg und warf erbost das Messer, welches sie in der Hand hielt, auf den Herd.

Enttäuscht wich der Pfarrer einen Schritt zurück. “Wie, ihr wollt behaupten, der Schulmeister sei auf dem Kirchturm. Daß ihr euch nicht gewaltig irrt oder sollet ihr euch einen Spott mit mir erlauben wollen?”, brachte der Pfarrer mühsam vor innerer Erregung hervor. Er wollte noch weiter sprechen, aber die Schulmeisterin unterbrach ihn mit kreischender Stimme.

“Und wo soll er denn sonst sein? Habe ich ihn nicht mit diesen meinen eigenen Augen in das Kirchentor treten sehen? Wollet ihr mir aber nicht glauben, Herr Pfarrer, so überzeugt euch selbst von der Wahrheit meiner Aussage!”

“Das werden wir auch”, erwiderte der Pfarrer und einen neuen Zornesausbruch der Schulmeisterin befürchtend, verließ er eilig das Zimmer und das Schulhaus. Die Köchin hatte bereits vor ihm das Feld geräumt.

Beide begaben sich direkt zur Kirche. Die Tür des Glockenturmes stand offen. Mühsam erkletterte der Pfarrer und die Wirtschafterin die steilen, engen wackligen Stiegen. Mehreremals waren sie gezwungen auszuruhen und Atem zu schöpfen, aber endlich langten sie doch wohlbehalten in der Glockenstube an.

Hell schien das Tageslicht durch die Lucken des Turmes. Und da saß denn der Lehrer mit vor Anstrengung gerötetem Gesichte unter dem Räderwerke der Uhr und klopfte aus Leibeskräften mit einem Hammer auf einem verbogenen Eisenstifte herum.

Als er den Pfarrer bemerkte, glitt ein freudiges Aufleuchten über seine Züge. “Gleich werde ich es haben. Zwei Stunden schon mühe und arbeite ich, doch jetzt ist der Fehler behoben”, rief er vergnügt. “Hört ihr das regelmäßige Tick-Tack? Kein Uhrmacher hätte es können besser machen!”

“Das ist ja recht brav, mein lieber Schulmeister, und besser als maskiert auf der Straße herumlaufen”, antwortete zerstreut der Pfarrer, der nicht mehr wußte, woran er war.

Die kleine Gruppe schickte sich zum Abstieg an. Die Köchin eröffnete den Zug, dann folgte der Pfarrer und den Schluß bildete der Schulmeister.

Schon waren sie über die erste Wendung der steilen Treppe heruntergekommen. Da wollte es das Mißgeschick, daß die Haushälterin mit den beeisten Schuhen ausglitt und niederfiel; sie fühlte, wie es mit ihr unaufhaltsam abwärts ging, und in ihrer Todesangst erhaschte sie das Bein des Pfarrers, um sich daran festzuhalten; aber, statt einen Halt zu finden, brachte sie auch den hochwürdigen Herrn zum Straucheln,

welcher sich seinerseits wieder an die langen Rockzipfel des Schulmeisters festklammerte, aber auch dieser verlor bei diesem unerwarteten Angriffe den Boden unter den Füßen und mit unheimlicher Schnelligkeit und lauten Gepolter rutschten die drei die steile Treppe hinunter.

Wortlos und niedergeschlagen, traten die Verunglückten den Heimweg an.

Von ihrem abenteuerlichen, unselig endenden Turmabstieg sprachen nie mehr weder Pfarrer noch Köchin.

Dies war auch der letzte Schabernack, welchen der Kaplan der Jungfrau Anna und dem Schulmeister gespielt, denn einige Tage nach diesem Vorfalle schnürte er sein Ränzlein und verließ die ungastliche Stätte seiner bisherigen Wirksamkeit.

Sechstes Kapitel.

Warum es den Pater Hahn verdroß, daß seine Kirchkinder mitten im Winter Heu rechten, und wie es im Sommer nichts zu rechnen gab.

Noch an manchen Pfarrhöfen war es Pater Hahn beschieden, sein bitteres Stückchen Brot als Landkaplan zu essen und in der Ausübung der Seelsorge hatte ihn das Schicksal von einem Ende des Gebirges bis ans andere herumgeworfen, als sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung ging und er die freigewordene Benefiziantenstelle an der Kreuzkapelle in seinem Heimatsstädtchen Platten erhielt.

Darüber war er grau geworden. Wenn er geglaubt hatte, durch einen besonders frommen Lebenswandel seiner nunmehrigen Pfarrkinder für das in seinem Leben ausgestandene Ungemach getröstet zu werden, so hatte sich Pater Hahn in seiner Annahme getäuscht.

Schon in den ersten Wochen seiner Anwesenheit in Platten sollte er eine Erfahrung machen, die ihn ernstlich verstimmte.

Aschermittwoch war es und die lebenslustigen Plattner hatten während der langen Fasching an eitel Lustbarkeit, Tanz und Maskenzügen des Guten genug getan. Pater Hahn hatte auch nichts dagegen gehabt; doch dafür erwartete er seine Pfarrkinder heute vollzählig in der Kirche.

Zu seinem Befremden mußte er jedoch sehen, daß alle Bänke so ziemlich leer oder nur hie und da von einem alten Mann oder Weiblein besetzt waren.

In übler Laune verließ er nach der heiligen Handlung das Gotteshaus und nun sah er auch, warum seine Schäflein nicht zur Einäscherung erschienen waren.

Auf dem Markte standen sie alle, gar phantastisch herausgeputzt, in einem langen Zuge aufgestellt. In ihrer Mitte trugen sie auf einer Art Bahre eine ausgestopfte Strohuppe, welche die nun tote Fastnacht versinnbildlichen sollte.

Unter Wehklagen und Absingen von Trauerliedern setzte sich der Zug in Bewegung und schlug die Richtung gegen die Felder ein.

Was dem Pater Hahn noch auffiel, war, daß ein jeder der Leidtragenden einen Rechen auf der Schulter trug, als ginge es zur Heumahd. Neugierig folgte Pater Hahn der Menge.

Auf einer Wiese außerhalb des Städtchens machte der Zug halt. In einem in tiefen Schnee ausgehobenen Grabe wurde die Strohuppe hinabgelassen und nun begann ein Heulen und Schluchzen, daß man wirklich meinte, es handle sich um den Tod eines Familienvaters. Einer von den Masken hielt eine lange Trauerrede und ein anderer schwang ein Fäßchen mit rauchender Holzkohle.

Immer verstimmter und verdrießlicher schüttelte Pater Hahn das Haupt. Nun ward das Grab zugeworfen und die Schar der Masken machte sich an den zweiten Teil ihrer heutigen unwürdigen Aufgabe.

Die tieftaurige Stimmung hatte plötzlich in die ausgelassenste Lustigkeit umgeschlagen. Die Masken hatten ihre Rechen ergriffen und nun begannen sie den Schnee zu wenden und in lange Schwaden zu ziehen, als ob es im Juni gewesen wäre und sie das Heu einbringen wollten. Und so vertieft waren sie in ihrem ausgelassenen Treiben, daß sie es gar nicht bemerkten, wie Pater Hahn immer näher an sie herangekommen war.

Mit lachendem Gesichte wünschte er ihnen "guten Tag" und als er bemerkte, daß die Heumacher erschrocken in ihrer Arbeit innehielten und verlegen die Blicke zu Boden senkten, sagte er aufmunternd: "Seid nur recht fleißig, liebe Leute, und recht unverdrossen darauf los, damit ihr die Arbeit nicht verlernt, denn im nächsten Sommer werdet ihr wahrscheinlich wenig zu rechnen haben!"

Dann entfernte er sich. Befremdet blickten die Zurückgebliebenen einander an. Die Älteren und Einsichtsvolleren ergriffen ihre Rechen und schlichen sich heim. Nur einige übermütige Burschen und Mädchen waren noch zurückgeblieben.

Die Prophezeiung Pater Hahns ging leider nur zu wörtlich in Erfüllung, denn der Sommer brachte eine Mißernte, wie sie das arme Erzgebirge schon seit Jahren nicht erlebt und viele der armen Gebirgler mußten ihre Kühe und Ziegen verkaufen, da sie das Futter zu deren Unterhalt nicht aufbringen konnten.

(Fortsetzung folgt)



Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist ausdrücklich unter Quellenangabe erwünscht.
Alle Fotos und Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren genannt sind.

Sollten Ihnen / Euch bisherige „Grenzgänger“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken ...

Herausgeber: Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566, e-Mail: wirbelstein@gmx.de